

Den Missionaren ist es nur mit Hilfe solcher Schlitten möglich, auch im Winter von einer Station zur anderen zu gelangen. Es kann dabei wohl vorkommen, daß sie ihr Ziel nicht an einem Tage erreichen. Das bringt sie jedoch nicht ohne weiteres in Verlegenheit. Rasthäuser finden sie zwar im nördlichen Teil Labradors nicht unterwegs. Aber vermittelt des mitgeführten großen Schneemessers schneidet man schnell Blöcke aus dem hartgefrorenen Schnee und setzt sie zu einem Schneehaus zusammen. In einen aus Renntierfell gearbeiteten Schlaffack bis zum Kopf eingehüllt schläft man dann sicher und gut in dieser winterlichen Nachtherberge. Ein Vergnügen ist

immerhin eine derartige Winterreise nicht, wenn die 20–30° R. kalte Luft den Reisenden heftig zusetzt und den Hauch des Mundes im Barte gefrieren macht, oder wenn gar ein Schneesturm sie unterwegs überfällt, so daß sie keinen Weg mehr finden können,

sondern sich nur noch auf den allerdings überraschend sicheren Spürsinn der Hunde verlassen müssen. Eine solche Reise, wie überhaupt die grimmige Kälte des nordischen Winters würden die Missionare wohl schwerlich überstehen, wenn sie sich nicht, ebenso wie die Eskimos, durch warme und wasserdichte Fellkleider dagegen schützen könnten.

Die bisher kurz geschilderten Verhältnisse des Landes und die dadurch bedingte Lebensweise der Missionare wie ihrer Pflegebefohlenen gibt dem Betrieb der Missionsarbeit sein eigenartiges Gepräge. Obwohl die Bevölkerung des Landes sehr spärlich ist, ließ es sich doch nicht umgehen, im Lauf der Zeit verhältnismäßig viele Sta-

tionen an der Küste entlang zu gründen. So entstanden Nain, die älteste 1771 gegründete Station, ferner Hoffenthal, Okak, Hebron, Zoar und Rama. Die letzteren beiden mußten wieder aufgegeben werden, dafür traten an ihre Stelle in neuerer Zeit Maggovich,



Schneehaus auf der Schlittenreise.



Killinek mit der Harmony.